

Objektyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **42 (1916)**

Heft 1

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

rebel auch nur einen Schimmer von Bildung beizubringen vermochte. Und er faßte auch gleich den Bemm derb am Arme, um ihn sofort vor das Auge Seiner Erzellenz zu führen. Eine halbe Stunde später stand Stefan Przdak vor dem Gefreiten. Der Empfang war nicht gerade gnädig. Erzellenz, die sonst so leutselig waren, sagten in kurzem Tone:

„Wo stecken Sie denn, Przdak? Es ist höchste Eisenbahn. Sie müssen sich höllisch beeilen. Seine Kaiserliche und Königliche Hoheit der Herr Erzherzog treffen noch heute bei den Truppen ein und ich muß die Parade vor Seiner Kaiserlichen und Königlichen Hoheit abhalten. Wo stecken Sie denn eigentlich, Mensch? Meine Perücke ist auf der Reise doch ganz in Unordnung geraten.“ Da trat Stefan Przdak, ohne ein Wort der Rechtfertigung zu wagen, vor den Holzkopf, auf dem, wie an jedem Morgen, die Perücke Seiner Erzellenz hing und kämmte diese sorgfältig durch. Und bei dieser peinlichste Sauberkeit heischenden Beschäftigung passierte es ihm zweimal, daß er in Erinnerung an die im Strohhäusen verbrachte Nacht nicht umhin konnte, sich auf dem Kopfe zu kratzen.

Zwei Stunden später bestieg Erzellenz von Gugl seinen Bock und ritt hinaus auf das Feld, wo die Regimenter auf seinen Befehl in Paradestellung angetreten waren und wo unter einer einsamen Pappel Seine Kaiserliche und Königliche Hoheit der Herr Erzherzog samt Gefolge den Vorbeimarsch erwartete.

Und es glückte. Alles klappte vorzüglich.

Erzellenz von Gugl setzte sich nach einer kurzen, strammen, militärischen Begrüßung an die Spitze seiner Truppen, und das militärische Schauspiel vor Seiner Kaiserlichen und Königlichen Hoheit nahm seinen Anfang. Mit einem Worte, es war brillant.

Nur gerade beim Vorbeimarsche vor der allerhöchsten Person des Herrn Erzherzogs ereignete sich ein kleines Mißgeschick, das Seine Kaiserliche und Königliche Hoheit zum Glück aber nicht bemerkten. Das Pferd von Erzellenz wäre beinahe gestrauchelt, weil Erzellenz den Zügel einen Augenblick fahren ließ, so daß er das Tier nicht mehr fest in der Hand hatte. Ein unbeschreibliches Jucken auf seiner Kopfhaut hatte Erzellenz nämlich dazu gezwungen, nach seiner Perücke zu greifen und sich unter dieser auf seiner Glatze zu kratzen. Wenn er vor Seiner Apostolischen Majestät, wenn er vor dem Herrgott selber vorbeimarschiert wäre, er hätte nicht anders gekonnt.

Bei der Kritik waren Kaiserliche und Königliche Hoheit von bezaubernder Lie-

benswürdigkeit. Er schüttelte Erzellenz dreimal die Hand, einmal bei der Begrüßung und zweimal beim Abschied, griff dann salutierend an die Mütze und berührte dabei sein reiches und dunkelbraunes Lockenhaar.

„Ich danke Ihnen nochmals, Erzellenz,“ rief er im Davonreiten. „Es war mir, wie gesagt, eine aufrichtige Freude, Eurer Erzellenz' tapfere und siegreiche Truppen in so ausgezeichnete Verfassung zu sehen!“

Dann gab er seinem Kappen noch einmal die Sporen und sprengte von dannen.

Erzellenz von Gugl war glücklich, und sein Glück hätte keine Grenzen gekannt, wenn nicht dieses insame Jucken unter der Perücke gewesen wäre. Was der Kerl, der Stefan Przdak, nur angestellt hatte? Aber beim Zurückreiten half ihm die vertrauliche Mitteilung des Adjutanten Seiner Kaiserlichen und Königlichen Hoheit, daß Erzellenz für das Verdienstkreuz vorgeschlagen seien, auch über dieses unangenehme Gefühl hinweg.

Aber lange dauerte die Freude nicht. Denn schon nach einer Stunde ließ Erzellenz den Stabsarzt Sischl in sein Quartier kommen und klagte diesem sein Leid.

Nach einer eingehenden Untersuchung des Kopfes und der Perücke erklärte der:

„Ja, es ist schon so. Erzellenz müssen sich eben wohl oder übel hineinfinden. Bis die neue Perücke aus Prag eingetroffen ist, müssen sich Erzellenz schon krank schreiben lassen, wenn Erzellenz es nicht vorziehen, in natura vor den Leuten zu erscheinen!“

„Niemals!“ schrie da Seine Erzellenz. „Aber die Leute wissen es ja doch so wie so, daß Erzellenz eine Perücke tragen,“ sagte der Stabsarzt.

„So... meinen Sie wirklich... Herr Stabsarzt,“ kam es nun nach einer langen Pause des Erstaunens und doch noch im Tone des Zweifels und ganz schüchtern von den Lippen Seiner Erzellenz.

„Ich kann Erzellenz auf mein Ehrenwort versichern, daß dem so ist!“

Noch einmal wagte von Gugl einen Einwand.

„Sie meinen also nicht, Herr Stabsarzt, daß ich mit dieser...“ Er deutete auf die Perücke, die wieder, als wenn nichts geschehen wäre, friedlich auf ihrem Holzkopf hing.

„Unter keinen Umständen, Erzellenz! Wenn Erzellenz das trotzdem tun, übernehme ich keine Garantie. Dann werden Erzellenz die Tierchen ihrer Lebtag nicht wieder los. Das Ding wimmelt ja schon!“

Mit diesen Worten setzte sich Stabsarzt Sischl an den Arbeitstisch Seiner Erzellenz und verschrieb ihr eine Salbe aus der Seldapotheke.

„Reiben Sie damit gründlich ein, Erzellenz, dann sind Sie die Geschichte in 24 Stunden los. Und von der alten Perücke lassen Sie die Singer. In den Ofen mit ihr. Das versprechen mir Erzellenz?“

Von Gugl reichte Stabsarzt Sischl zum Abschied die Hand.

Und der sagte im Gehen:

„Übrigens ganz unter uns, Erzellenz, eine kleine vertrauliche Mitteilung, die Sie vielleicht über Ihr Mißgeschick tröstet? Vor einer halben Stunde ist Geheimrat von Podlanski in der Seldapotheke gewesen. Sie kennen ihn doch, den Leibarzt Seiner Kaiserlichen und Königlichen Hoheit, und hat die gleiche Salbe bestellt, die ich Ihnen soeben verschrieben habe.“

Da ging es in der Tat wie ein Lächeln der Befreiung über die schon ganz finstern Züge Seiner Erzellenz. Und Stabsarzt Sischl sagte noch: „Was wollen Sie, Erzellenz, das ist Galizien!“

Moderne Randbemerkungen zu alten Dichter-Sprüchen über Frauen, Liebe und Ehe!

Schiller sagt: „Das Weib allein kennt wahre Liebestraue!“ — Auch das heutige - das Neue? Reizner meint: „Des Brauen-Herzens schönste Blüte — des Weibes Krone ist die Güte!“ — In der Wahl der Damenhüte!

Jean Paul: „In den Weibern ist alles Herz, — sogar der Kopf!“ — Bis auf den falschen Topf!

M. Beer: „Des Weibes Herz kennt nur ein Glück auf Erden, dieses Glück heißt: Lieben und geliebt zu sein!“ — Vom Hausfreund wohl — allein?

Em. Geibel: „Liebe bleibt die goldne Leiter, drauf das Herz zum Himmel steigt!“ — Wenn sich aber diese Leiter neigt?

Shakespeare: „So voller Santasie ist die Liebe, daß sie allein die höchste Santasie!“ — Ich schwärme für Santasien aber nie!

Ludwig Höltz: „Die Liebe macht zum Goldpfaß die Hütte!“ — Ganz amerikanische Sittlichkeit!

Zulwer: „Liebe ist die Verschmelzung zweier Seelen, entkleidet vom Staube!“ — Des Automobils — im Separée oder in der Laube!

Hoffmann von Fallersleben: „Der Wundergrößtes ist die Liebe!“ — Und die rechtzeitige Verhaftung der Millionen-Diebe!

George Sand: „Die Liebe ist die Tugend der Frau!“ — Nur nimmt sie's damit nicht immer genau!

Laube: „Das haben die Weiber den Männern voraus, — daß sie ohne Kalfonement ‚handeln‘ —?“ — Nur nicht — wenn sie auf den Gemüsemarkt wandeln.

Oelenschläger: „Sowischen Eheleuten darf nur der Himmel — kein Fremder Frieden vermitteln!“ — Dabei die vielen Ehescheidungen beim „Sriedensrichter!“

Grabbe: „Das Weib sieht tief — der Mann sieht weit!“ — Die optische Täuschung unserer Zeit!

Zum Schluß ein Ausspruch Napoleons I.: Was ist die Liebe? Eine Leidenschaft, welche den Erdkreis auf die eine Seite legt — um auf die andere Seite nichts zu legen als wie den geliebten Gegenstand! — nämlich Elsaß-Lothringen!

Champagne Strub